

ten und erreichen in Europa kaum die Zahl zwanzig. Während auf einer zweiten mit einem Pflanzenmotiv geschmückten Stange außerdem die Zeichnung eines Rens erkennbar ist, zeigt die dritte Geweihstange auf beiden Seiten Verzierungen durch je eine Wellenlinie.

Zeitstellung:

Die Funde der Station Aschenstein bei Freden sind in Schichten eingebettet, die eine kalt-trockene Tundrenphase anzeigen. Sie sind vom Hauptlöß der Würmeiszeit überlagert. Diese hier zunächst mit allem Vorbehalt gemachten Aussagen gelten der Gewinnung einer ersten Vorstellung der zeitlichen Zusammenhänge. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

W. Barner

Zeichnungen: Hildegard Jänicke, Alfeld

Ein endneolithischer Grabhügel mit Untergrab aus Dauelsen, Kreis Verden

Mit Tafel XVI

Im Herbst 1961 wurden auf einer Autobahn-Seitenentnahme bei Dauelsen (Kreis Verden) von Dr. J. Deichmüller und dem Verf. je 2 Hügelgräber ausgegraben. Drei der vier Hügel enthielten insgesamt 15 Nachbestattungen — vorwiegend z. T. fast unbeschädigte Nienburger Tassen — aber auch Schüttungen von Leichenbrand und Scherben dieser Zeit; der vierte Hügel war fundfrei. Die Erstbestattungen waren in Hügel 3 und 4 nicht, in Hügel 1 gerade noch faßbar. Nur im Hügel 2 (Grabung des Verf.) trat ein regelrechtes Untergrab auf, und zwar in einer besonderen Form.

Etwas südöstlich der Hügelmitte hob sich schon wenig unter der alten Oberfläche das eingetiefte Untergrab ab. Beim Tiefergehen trat innerhalb der dunkel ausgefüllten Grabgrube von 3,75 zu 1,75 Meter bald eine symmetrisch gelagerte Einfüllung mit wesentlich hellerer gleichmäßig grauer Erde auf. Sie blieb

in ihren Ausmaßen von 2,50 zu 0,75 Meter nach der Tiefe zu fast konstant, während die „äußere“ Grabgrube an Ausdehnung etwas abnahm.

Ein Sarg aus Holzplanken oder ein Baumsarg ist kaum anzunehmen, da Holzkohle, Holzreste oder Verfärbungsspuren, die darauf hingewiesen hätten, fehlten.

Nach den festgestellten Befunden wird man sich die Grabanlage wohl folgendermaßen vorzustellen haben:

Für die Bestattung grub man zunächst eine Grube von etwa 3,50 m zu 1,50 m (in der Tiefe der Grube gemessen) und kleidete diese insgesamt 65 cm tiefe Grabgrube vermutlich mit Heide- oder Rasenplaggen aus, bis zu einer Höhe von etwa 40 cm vom Grubenboden aus gerechnet. In der Längsrichtung verblieb ein bis zum Boden völlig plaggenfreier Hohlraum von Sargformat (2,50 zu 0,75 m), mit sauber gesetzten fast senkrechten Plaggen-Seitenwänden. Der Tote wurde in den „Plaggensarg“ gelegt und das ganze mit hellgrauer Erde bis zum Grubenrand aufgefüllt. In diesem Niveau deponierte man auf der inneren Trennlinie zwischen heller und dunkler Erde die Waffe des Toten: einen 12,5 cm langen dolchartigen Klingenspan mit Teilretusche am Griffende. Dann wölbte man einen 70 cm hohen Hügel über das Grab.

Diese „Plaggentheorie“ könnte eine befriedigende Deutung abgeben für die symmetrisch gelagerte helle Einfüllung, die sich mit ihren Umrissen so scharf gegenüber der äußeren dunklen Grabgrube abhebt. Auf der zentimeterweise tiefergelegten Grabungsfläche wurden mehrfach tellergroße dunklere und hellere Partien rund um die helle Einfüllung beobachtet: Offenbar Reste der Humusschicht der Plaggen bzw. der zugehörigen Bleichsandschicht. In der Tafel sind sie sowohl in Aufsicht wie auch als Bänder im Profil (Hintergrund) zu erkennen — als eben dieselben unregelmäßig verteilten Plaggen, aus denen auch die übrigen Hügel von Dauelsen aufgebaut waren. Vom Leichnam selbst trat weder ein Leichenschatten noch eine andere Spur zu Tage.

D. Schünemann